

III BUCH, PRESSE UND ANDERE DRUCKMEDIEN

Robert Gerwin (Hg.): Die Medien zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Ein Symposium der Karl Heinz Beckurts-Stiftung

Stuttgart: S. Hirzel, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1992, 88 S., DM 23,50

Die Karl Heinz Beckurts-Stiftung, 1987 von der Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen errichtet, widmet sich vor allem der "Förderung und Vertiefung der Partnerschaft zwischen Wissenschaft und Wirtschaft" (S.83). Ein von der Stiftung 1991 ausgerichtetes Symposium, dessen Beiträge der vorliegende Band versammelt, war der Funktion des Wissenschaftsjournalisten gewidmet. Zu den Mitwirkenden - vornehmlich Wissenschaftsjournalisten, Publizisten und Kommunikationswissenschaftler - gehörten: Thomas von Randow (freier Journalist, ehemals *Die Zeit*), Nina Grunenberg (*Die Zeit*), Hans Georg Löbl (Münchner Volkshochschule), Hans-Peter Dürr (Max-Planck-Institut für Physik), Michael Haller (Autor für *Die Zeit*), Reiner Korbmann (*bild der wissenschaft*), Walter Hömberg (Katholische Universität Eichstätt), Rolf S. Müller (*Der Spiegel*).

Bezüglich des Stellenwertes und der Wirkungsmöglichkeiten des Wissenschaftsjournalismus geben sich die Beiträger keinen Illusionen hin: Die mangelnde Repräsentanz wissenschaftlicher Themen in den Medien wird nicht beschönigt; die vielfältigen Probleme, mit denen sich der Wissenschaftsjournalist konfrontiert sieht, werden klar benannt. Die meisten Mediennutzer sind völlig desinteressiert. Potentielle Adressaten neigen angesichts der bedrängenden Informationsflut und der hohen Spezialisierung und Atomisierung der Wissenschaften zu Informationsresignation, oftmals erwarten sie keine Orientierungshilfen mehr von einer in Mißkredit geratenen Wissenschaft. Überdies beklagen sie die Sprachbarrieren, die ihnen den Zugang zum Verständnis wissenschaftsjournalistischer Texte verwehren. Medienproduzenten, die sich an Auflagenhöhen, Einschaltquoten und Werbeeinnahmen orientieren, fallen als Verbündete des Wissenschaftsjournalisten aus. Wissenschaftler beklagen oftmals eine unstatthafte Popularisierung, Trivialisierung und Verzerrung wissenschaftlicher Sachverhalte durch den Journalisten. Der Journalist seinerseits sieht sich häufig in einer schwierigen Mittlerrolle, in der er weder den journalistischen noch den wissenschaftlichen Anliegen gerecht wird.

Die Probleme sind hochkomplex und entziehen sich weitgehend auch der Einflußmöglichkeiten des Wissenschaftsjournalisten; dennoch werden mögliche Lösungswege aufgezeigt. Rolf S. Müller - so der radikalste Ansatz im vorliegenden Buch - schlägt vor, so weit als möglich auf die Mittlerrolle zu verzichten, den fälschlicherweise zugewiesenen Bildungsauftrag

auszuschlagen, da der Journalist wohl schwerlich nachholen könne, was Schule und Elternhaus versäumt hätten; der Journalist solle nicht die Welt verändern, indem er den wissenschaftlichen Analphabetismus behebe, sondern die Welt beschreiben (s.S.67ff.). Michael Haller hingegen hofft auf die Einsicht der Wissenschaftler; ein gelungener "Transfer des Fachwissens und der Wissenschaftsinformation in die Alltagswelt" (S.39) sei nur möglich, wenn die Wissenschaftler eine Einstellungsänderung vollzögen: sie müßten eine Übertragung "ihrer Aussagen in scheinbar verfälschende, tatsächlich aber erklärende Kontexte nicht nur hinnehmen, sondern regelrecht wollen" (S.46). Anstelle des 'Wissenschaftsjournalismus' - so nicht nur Haller - müsse das Konzept 'Wissenschaft im Journalismus' treten: In allen Ressorts sollten gemeinhin unverständliche Fakten und Ereignisse durch Herleitung ihrer wissenschaftlich zu erklärenden Ursachen begreiflich gemacht werden.

Eine große Rolle spielen in nahezu allen Referaten, die auf die aufklärerische Mittlerrolle des Wissenschaftsjournalisten nicht verzichten wollen, wissenstaxonomische Überlegungen: Der Journalist solle nicht vorrangig punktuell Faktenwissen publizieren, sondern Struktur-, Methoden und Rüstzeugwissen, Orientierungs-, Prüf- und Zugangswissen vermitteln, Denkweisen, Fragestellungen, Konfigurationen und Kontexte der Wissenschaften vorstellen. Der Leser müsse in 'Wissenlandschaften' eingeführt und zur Wissensvernetzung befähigt werden - so vor allem Dürr in seinem faszinierenden Beitrag "Weniger die Fakten - die prinzipiellen Fragen interessieren. Warum das Informationsangebot der Wissenschaft so schwer zu vermitteln ist. Bescheidenere Haltung gegenüber der Öffentlichkeit" (S.25-37). Doch wird eine solchermaßen angestrebte Propädeutik schließlich die Zahl der Leser erhöhen? Wird sie den von den Referenten beklagten - im übrigen ja auch zu einem weiten Teil berechtigten - 'Alarmismus' mindern?

"Es sind überwiegend Journalisten, die hier schreiben", signalisiert der Herausgeber in seinem "Vorwort". Stile, Darstellungsweisen und Diskursformen der meisten Beiträge sind in der Tat journalistisch. Wer faszinierende Einblicke in die Werkstätten der Journalisten, provozierende und unterhaltsam vorgetragene Thesen, feuilletonistisch formulierte Standortbestimmungen und essayistisch dargebotene Programmatiken zu schätzen weiß, wird am vorliegenden Band Gefallen finden. Wer hingegen detaillierte und empirisch fundierte Analysen erwartet, wird über weite Strecken enttäuscht.

Werner Bies (Berlin)